

Christian Wiedemann in Wald, J. M. Fischer in Haigerloch, Franz Anton Bagnato in Hohenfels und Liggersdorf, d'Ixnard in Hechingen. Von den oberschwäbischen Bildhauern sind Felizian Hegenauer aus Pfullendorf und Josef Christian aus Riedlingen vertreten. Groß ist die Zahl der namhaften Stukkatoren, denen wir einen guten Teil der barocken Herrlichkeit Hohenzollerns verdanken; zu nennen sind die Schmutzer, C. de Mola, Johann und Nikolaus Schütz, J. J. Schwarzmann, J. M. Feichtmayer, I. A. Feichtmayer. Bedeutende Fresken führten Gottfried B. Götz und J. J. Wegscheider aus. Daneben treten die Einheimischen nicht zurück: Chr. Großbayer als Architekt, J. G. Weckenmann in Haigerloch und Frz. M. Hobs in Sigmaringen als Bildhauer, dazu M. von Ow als Maler. Übrigens sind auch neuere Erscheinungen, wie die Burg Hohenzollern mit ihrer historisierenden Gotik, die heute schon historisch und denkmalwürdig geworden ist, oder die Beuroner Kunstschule behandelt. So kann dieser Band, der die schönste Anschauung der Meisterwerke Hohenzollerns und reiches Wissen vermittelt, jedem Kunstfreund wärmstens empfohlen werden. *Schabl*

*Der Schussenrieder Bibliothekssaal und seine Schätze* und *Das Schussenrieder Chorgestühl* von Alfons Kasper; beide im Libertas-Verlag Erolzheim 1954, DM 3.80 und 3.20. – Die beiden, mit je rund 30 Tafelabbildungen versehenen und nicht zuletzt darum höchst preiswerten Bändchen stellen Vorarbeiten zu einem noch nicht veröffentlichten Werk „Das Prämonstratenser Stift Schussenried/Bibliotheksräume und ihre Schätze“ dar, auf dessen Erscheinen wir hoffentlich nicht allzu lange zu warten brauchen. Denn dieses wird, nach den vorliegenden beiden Proben, die erste wirklich authentische, sämtliche Gebiete der Kulturgeschichte umfassende Darstellung eines schwäbischen Reichsstiftes sein. Der Verfasser verbindet die genaueste Kenntnis der zitierten Quellen mit der der einschlägigen Gesamtliteratur, die in wertvollen bibliographischen Teilen nachgewiesen wird. Dabei wird deutlich, wie viel bisher kritiklos abgeschrieben wurde und wie bitter notwendig es ist, archivalische Quellenarbeit zu leisten. Hier liegt das vor, was man von einer wissenschaftlichen Arbeit erwarten darf: Quellenstoff aus erster Hand, eingeordnet in die Zusammenhänge des bisher Bekannten. Dies gilt nicht nur für die rein kunstgeschichtlichen Sachverhalte, vor allem hinsichtlich Makeins und Emeles, sondern hauptsächlich für die Ikonographie, die in das weite, größtenteils unbearbeitete Feld der barocken Geistesgeschichte führt. Hier schöpft der Verfasser ganz aus dem Vollen. Man wünscht die beiden, für Jeden erschwinglichen Werke in den Händen aller vielseitig gebildeten Heimatfreunde. *Schabl*

*Gottlob Ernst, 6000 Jahre Bauerntum im oberen Gäu.* Lieferung 3. Diese 3. Lieferung führt mitten hinein in die Geschichte des Dorfes und handelt von der „Herrschaft“ und dem „Grundherrn unserer Bauern“ an der Hand aller irgendwie erreichbaren und für Deckenfronn bedeutsamen Urkunden, wobei auch die so oft erscheinenden, uns heute fremden Begriffe wie Gerichtsherr, Vogtei, Leihherr, Zentherr, Grundherr, Gült, Hellerzins, Fronhof, Widemhof u. a. sehr geschickt eingeführt und erklärt werden. Desgleichen die Forderungen des Bauernkrieges und ihre Ursachen und die bekannten „Ablösungen“ im 19. Jahrhundert. Hier sieht man wirklich hinter die Kulissen eines Dorfes. Das ist Heimatkunde im wahren Sinne, wei man sie eben nur an einem Dorf aufklären kann. Diese gründliche Arbeit kann Vorbild für viele andere sein. *Schwenkel*

*Stuttgart im 19. Jahrhundert*, herausgegeben von Gustav Wais. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Ganzleinen DM 14.80. – Welche Stadt in deutschen Landen kann sich rühmen, solch einzigartige Bilderwerke ihres Bestandes an Bau- und Kunstdenkmälern zu besitzen, wie gerade Stuttgart in den bereits vorliegenden Publikationen seines städtischen Denkmalpflegers Gustav Wais. Er legt jetzt eine Publikation vor, die in einer selbst den Kenner der Stuttgarter Stadtgeschichte überraschenden Aquarellsammlung das Stadtbild Stuttgarts vorwiegend um die Jahrhundertwende zeigt. Es sind Aquarelle des Stuttgarter Malers August Federer, die fast alle unbekannt sind.

Die Bildersammlung ist dem verstorbenen einst in Stuttgarter Kreisen hochgeschätzten Justizrat Dr. Kielmeyer zu verdanken, der aus Liebe zu seiner Vaterstadt den Kunstmaler August Federer um die Jahrhundertwende beauftragte, das Stadtbild Stuttgarts in seinen Baulichkeiten, Straßenschildern und den heimeligen Winkeln der Nachwelt in mehr als 100 Aquarellen festzuhalten. Es ist zu bedauern, daß diese Lebensarbeit Federers, dieses echten Heimatkünstlers, nicht als geschlossene Sammlung der Stadt Stuttgart erhalten werden konnte, sondern nach der Währungsreform in alle Hände zerstreut wurde. Photographien sind bewußt ausgeschieden, wodurch die Bildersammlung, durch das Auge eines Malers gesehen, zu einem einheitlichen Ganzen abgestimmt wird. Einige Gemälde, Aquarelle, Stiche, Lithos wohl von anderer Hand, aus der eigenen Sammlung des Verfassers, sind dazwischen gereiht, soweit eine Ergänzung der dargestellten Bauwerke und Straßenzüge der Vollständigkeit halber als nötig erschien. Diesen der Wirklichkeit abgelassenen Bildern ist eine liebenswerte Heimatehre abzuspüren.

Der Künstler läßt uns in lebendigen Farben die alten Häuser aufleben, die Gassen und manche anheimelnde Winkel des alten versunkenen Stuttgart, durchweg in malerischen Motiven, die uns Älteren zum Teil wohl vertraut waren. Noch standen die Legionskaserne, der Kleine Bazar und der erste Bahnhof neben dem Marquardt, Stuttgarts berühmtestem Hotel. Aber einen Olga-, Friedrichs-, Wilhelms- oder Eberhardsbau gab es damals noch nicht. Auf dem Gelände des heutigen Schloßgartenhotels beim Königstor wieherten die edlen Pferde des Königs und wo heute der goldene Hirsch in luftiger Höhe über trostlosen Ruinen sein Dasein fristet, feierten dazumal Tenore und Primadonnen ihre Triumphe in Stuttgarts altem Hoftheater.

Jede Bildseite wird mit stadt-, bau- und kunstgeschichtlichen Angaben erläutert und oft durch erzählende und anekdotische Beigaben zu einem Fundort amüsanten Merkwürdigkeiten erweitert. Auf 160 Seiten reiht sich Bild an Bild, vortrefflich reproduziert, und beim Umblättern wird eine Zeitepoche vor mehr als 60 Jahren lebendig, von deren Gemütlichkeit und Behaglichkeit sich nichts mehr ahnen läßt. So zeigt das Buch unser liebes altes Stuttgart, wie es einmal wirklich war. *W. Weber*

*Schillers Werbung um Lotte* von Karoline Bruder-Krauß, A. Rempis-Verlag, Marbach 1955. Die kleine, nur 16 Seiten umfassende Schrift hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Menschen Schiller lebendig werden zu lassen und löst diese Aufgabe, in dem sie uns mit dem Werden der, bezeichnenderweise lange Zeit ein offenes Bekenntnis scheuenden, Liebe Schillers zu Charlotte von Lengefeld in der ansprechendsten Weise an Hand von Briefen unterrichtet. Es ist ein kleines Werk, das man vor allem in den Händen der heranreifenden Jugend wissen möchte, wozu beizutragen jedermann insofern in der Lage sein dürfte, als der Preis nur 80 Pfg. beträgt. *Schabl*